

© **Schwerpunkt »Wandel & Widerstand«**

Bäuerlicher Mut zum Wandel

Aus zerstörerischen Abhängigkeiten zu diverser und auskömmlicher Freiheit – eine hoffnungstiftende Erfahrungsanalyse

von Jan Wittenberg

Nachhaltige Lösungen für die Landwirtschaft beginnen durch mutige Veränderungen auf den Höfen, werden dort vorgelebt, nach außen kommuniziert und wirken in der gesamten Gesellschaft. Dieser Mut zu Veränderungen ist nicht einfach angesichts der tiefen Abhängigkeiten, die durch die Industrialisierung der Landwirtschaft entstanden sind und von der vor- und nachgelagerten Industrie vehement verteidigt werden. Zugleich findet diese Form der Landbewirtschaftung keine Antwort auf die durch Klimawandel, Biodiversitätsverluste, Resistenzen, Umweltprobleme etc. gesetzten Herausforderungen. Nachfolgender Beitrag berichtet aus der Praxis heraus, welche Lösungen Bauern und Bäuerinnen in den letzten Jahrzehnten – nicht nur im Ökolandbau – im sozialen Miteinander sowie im Ackerbau entwickelt haben. Sie geben zukunftsfähige Antworten, die inzwischen auch vom konventionellen Landbau aufgegriffen werden.

Über Jahrhunderte hinweg haben Bäuerinnen und Bauern Fähigkeiten, Eigenschaften und Verhaltensweisen entwickelt, welche wunderbar zum Leben in, mit und von der Natur, zur Ernährung der Region und zum Erhalt von Familie und Hof geeignet waren. Solche positiven Eigenschaften sind z. B. Beharrlichkeit, Bodenständigkeit, Geduld bei Widrigkeiten, Vorsicht gegenüber Neuem oder Treue und Sorge um die eigene Familie bzw. Hofgemeinschaft. In den überwiegend kleinen und unabhängigen Familienbetrieben war dieses über Generationen hinweg ein gut funktionierendes Konzept. Eine sich galoppierend wandelnde, schnelllebige Zeit, wie wir sie jetzt erleben, erfordert jedoch auch für die bäuerliche Landwirtschaft aktive Veränderung der eigenen Verhaltensweisen.

Veränderungen – Abhängigkeiten und Widerstand

Landwirtschaft, im Großen wie im Kleinen, verändert sich oft in Sprüngen. Große Entwicklungssprünge waren z. B. die Einführung der mineralischen Düngung, der Beginn des großflächigen Pestizideinsatzes im letzten Jahrhundert sowie der jetzt einsetzende Hype um die Digitalisierung. Wissenschaftlich betrachtet wirkt das Phänomen der *shifting baseline*.

Dies bedeutet konkret, dass beispielsweise die Großmutter eine Veränderung in der Natur oder auf dem Hof stärker wahrnimmt als ihr Enkel, da sie einen längeren Zeitraum betrachtet und ihr Betrachtungszeitraum früher beginnt. So sind Menschen, die noch Pflanzen ohne mineralische Düngung ernähren mussten, nicht mehr unter uns. Diejenigen, die eine Landwirtschaft ohne Pestizide kannten, sind schon recht alt und manche(r) Jungbäuerin oder Jungbauer kann ohne GPS-gestützte Elektronik kaum noch geradeaus fahren.

An den beschriebenen »Sprungstellen« der Entwicklung entstehen Abhängigkeiten, da ein wirtschaftlicher Vorteil die alten, vermeintlich überholten Fähigkeiten, altes Wissen oder soziale Errungenschaften vergessen macht. Heute bestehen in der konventionellen Landwirtschaft dramatische Abhängigkeiten in den Bereichen Saatgut, Düngemittel/Energie und Pestizide. Die nächste »Droge« Digitalisierung ist straff im Anmarsch und lässt sich mit allen Vorläufern kombinieren. An jedem dieser Segmente wird von Großkonzernen so viel Geld verdient, dass es nicht verwundert, wie stark diese Märkte verteidigt werden. Diese Beispiele sollen zeigen, dass altes Wissen und Fähigkeiten leider schnell verloren gehen, wobei alte teils überholte Einstellungen und Verhal-

tensmuster vielleicht länger verweilen, als es hilfreich wäre angesichts der aktuellen Herausforderungen und Abhängigkeiten.

So muss einerseits bezweifelt werden, ob diese »typisch bäuerlichen« Eigenschaften wie Beharrlichkeit und Vorsicht gegenüber Neuem in der heutigen Welt des Landgrabblings, der übergreifigen Einflussnahme der Industrie, des *shitstorming* im Netz, des galoppierenden Sterbens von Arten und eines menschengemachten Klimawandels noch effektiv genug oder gar ausreichend sind. Aus Existenzangst und mangelndem Mut zur Veränderung wird an umweltschädlichen Methoden im Ackerbau festgehalten und reflexartig dieses System verteidigt (und damit die damit verbundenen industriellen Interessen), sobald Kritik an der aktuellen landwirtschaftlichen Praxis erfolgt. Der Deutsche Bauernverband und viele seiner aktiven Mitglieder stehen hier ganz vorne.

Doch genau an dieser Stelle gilt es, Initiative zu ergreifen und sich auf die alten Fähigkeiten unabhängiger, selbstständiger Bäuerinnen und Bauern zu besinnen, bis hin zur Verteidigung des eigenen Hofes, der eigenen Familie/Hofgemeinschaft und der eigenen Rechte. Zusätzlich erscheint es sinnvoll, Allianzen, Bündnisse und Schicksalsgemeinschaften zu bilden. Jede(r) allein, oder gar gegeneinander wird es, bei so starken Gegner:innen, nicht schaffen.

Glücklicherweise haben zahlreiche bäuerliche Aktivist:innen über Jahrzehnte hinweg nicht locker-

gelassen und mit ihrer widerspenstigen Rückbesinnung auf die alten Fähigkeiten, so z. B. auf den Mut zur Verteidigung des eigenen Hofes, vertraut und zukunftsweisende und Formen und Methoden der Landbewirtschaftung und der Landwirtschaft hervorgebracht. Dies möchte ich im Folgenden an einigen Beispielen zeigen.

Ökolandbau, Saatgut und Solidarische Landwirtschaft
Schon lange der Klassiker unter den Alternativen der Landbewirtschaftung, geschaffen und seit Jahrzehnten mit nachhaltigem Erfolg gelebt, ist der *Ökologische Landbau*. Für die Betrachtung späterer Aktivitäten und Systeme, sowie als Lehre für zukünftige Projekte, lohnt ein Blick auf dessen gute Grundlagen und Ideen: Von Grund auf wird auf Arbeit mit der Natur und ihren Kreisläufen gesetzt. Es wird ein Produkt erzeugt, welches ein Alleinstellungsmerkmal in Sachen ökologischem Wert sowie klimatischem Fußabdruck hat und Qualität vor Quantität stellt. Diese Qualität wird kommuniziert, beworben und auf möglichst kurzem Weg an die Verbraucher:innen vermarktet. Von Beginn an setzte der Ökologische Landbau nicht nur auf Fördermittel, sondern generierte auskömmliche Erlöse aus dem Produktpreis. Klingt alles einfach und selbstverständlich, ist es aber nicht; zumindest nicht mehr – auch nicht für Teile des heutigen Ökolandbaus.

Großer Handlungsbedarf besteht schon lange und ungebrochen im Bereich *Saatgut*. Hier drohen Konzerne die Macht an sich zu reißen, den Nachbau von Saatgut zu verbieten bis hin zur Patentierung von Lebewesen. Gegen solche Abhängigkeiten leisten bäuerliche Aktivist:innen seit vielen Jahren erfolgreichen Widerstand (z. B. die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren/IG Nachbau), mit guten partiellen, rechtlich erstrittenen Urteilen, aber ohne den durchschlagenden Erfolg, sich ganz von der Industrie unabhängig machen zu können. Traumhaft wäre doch beispielsweise, wenn alle Bäuerinnen und Bauern zunächst ein Jahr kein Saatgut kaufen, sondern nur nachbauen würden! Der so aufgebaute Druck könnte eine ausreichende Durchschlagskraft entfalten, um widerrechtliche Ansprüche zu zerschlagen.

An dieser Stelle ist die Schwäche einer kleinen Struktur erkennbar, soweit sie keine Allianzen bildet. Einem kleinen Hof fehlt oft die finanzielle Substanz, um in dieser Art Druck aufzubauen und sich aus Abhängigkeit zu befreien. Wenigen größeren Betrieben und einigen recht Unerschrockenen ist dieser Weg erfolgreich gelungen. Der Erfolg einer kleinen Betriebsstruktur, die sich Global Players in Konzernstruktur gegenüberstellt, kann nur in der Gemeinschaft und gegenseitiger Unterstützung liegen.

Der Irrsinn agrarindustrieller Einflussnahme am Beispiel Biogas

Obwohl Biogas – zusammen mit Braunkohle und Atomkraft – in Sachen Stromerzeugungskosten auf einem der letzten Plätze rangiert und rund dreimal so hohe Kosten pro erzeugter Kilowattstunde wie Agri-Photovoltaik aufweist,¹ wird nach wie vor ein intensiver konventioneller Anbau von Biogasmais doppelt gefördert über Stromvergütung und Agrarbeihilfe. Ein Schelm wer denkt, die Mineralölbranche lässt dieses nur zu, weil es eh nicht ausreicht und somit fossile Brennstoffe interessanter bleiben, als sie es wären, würde Lebensmittelanbau, Wind- und PV-Energie forciert. Dies soll nicht schmälern, dass gesammeltes Biogas in der Dunkelklaute oder als Spitzenlastausgleich einen wertvollen Beitrag zum Energiemix leistet. Vielmehr zeigt dieses Beispiel, wie die Lobby der fossilen Branche den guten Willen, die Fähigkeiten und Ressourcen von Bäuerinnen und Bauern ausnutzt, um mithilfe großer Summen aus der GAP, ein Greenwashing zu erschaffen und über Maisanbau zugleich einen immensen ökologischen Schaden anzurichten.

Das Sichtbarwerden von Landwirtschaft und der direkte Zusammenhang mit der Ernährung wird besonders deutlich in der *Solidarischen Landwirtschaft* (SoLaWi) vorgelebt. Sowohl die Regionalität als auch die Wertschätzung des saisonalen Lebensmittels direkt vom Acker stellen die wichtige und ursprüngliche Verbindung der Verbraucher:innen mit der Natur wieder her. Wenn die SoLaWi auch Mitarbeit und »Bieterrunde«² einschließt, entsteht im besonderen Maße ein solidarisches Miteinander, das unserer Gesellschaft in weiten Teilen abhandengekommen ist. Außerdem ist der gegenseitige Austausch und die Kommunikation unter den Aktiven der SoLaWis vorbildlich und bringt die Sinnhaftigkeit von Zusammenarbeit einer Gemeinschaft auf den Punkt.

Initiative(n) für einen zukunftsfähigen und nachhaltigen Ackerbau

Grundlage der Erzeugung hochwertiger Lebensmittel ist die Bodennutzung. Sie ist zugleich die wesentliche Einkommensgrundlage der landwirtschaftlichen Betriebe. Das Bestreben, diesen Boden fruchtbar zu erhalten, für eine gute Ernte und eine intakte Umwelt zu sorgen, gehört zu den wichtigsten bäuerlichen Eigenschaften und Zielsetzungen nachhaltigen Wirtschaftens. Diese bäuerliche Haltung wurde durch Intensivierung und Chemisierung, durch Spezialisierung und Technisierung zugunsten des damit verbundenen Versprechens maximaler Erträge in den Hintergrund gedrängt. Doch dieses System »maximaler Erträge« bietet keine Antwort auf die heutigen Herausforderungen und zugleich der Notwendigkeit, über den Ackerbau einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, Nährstoffverluste zu vermeiden und dem Verlust an Biodiversität entgegenwirken zu können. Beispiele dieser heutigen Herausforderungen sind:

- Zunahme von Extremwetterlagen (Dürre, Überschwemmungen);
- Hungersnöte und mangelnde Ernährungssouveränität;
- Erhöhter Krankheits- und Schädlings- sowie Unkrautdruck aufgrund zu enger Fruchtfolgen;
- Resistenzen gegenüber Pestiziden;
- Rückstandsproblematik von Nährstoffen und Pestiziden im Wasser, im Boden und in allen Lebewesen;
- Gesundheitsprobleme bei Menschen und ganzen Ökosystemen durch Einträge von Nährstoffen und Pestiziden;
- schlechte Klimabilanzen der Tierhaltung und Probleme beim Tierwohl.

Die unmittelbare Herausforderung heißt für jeden Betrieb und Standort zunächst, eine neue Balance

zwischen Erhalt der Bodenfruchtbarkeit, der Pflanzengesundheit, Biodiversität sowie dem Klimaschutz einerseits und einem auskömmlichen Ertrag mit der gewünschten Qualität andererseits zu finden.

Balance und Multiplikationseffekte nutzen

Und genau hier, an diesem neuen Wendepunkt: dem Wiederfinden dieser Balance, können Kombinationen der verschiedenen Aktivitäten erhebliche Multiplikationseffekte erreichen; so z. B. bei konservierender Bodenbearbeitung mit Ökologischem Landbau oder mit Solidarischer Landwirtschaft.

Schon der konventionelle, aber pfluglose Ackerbau leistet einen ökologisch wertvollen Schritt in Richtung Bodenschutz, Schonung der Biodiversität und des Klimas. Aber es wird, unter anderem, die Abhängigkeit vom Totalherbizid Glyphosat, mit allen negativen Folgen für die Gesundheit der Böden und der gesamten Biodiversität inklusive des Menschen, billigend in Kauf genommen.

Die Kombination von konservierender Bodenbearbeitung mit dem Ökologischen Landbau (hier meist als Mulchsaat) bewirkt deutlich mehr als die Summe beider Verfahren für sich. Dem Vorteil des pfluglosen Ackerbaus, die Hyphen der Bodenpilze nicht zu zerreißern, stellt der Ökolandbau noch den Wegfall des Fungizides hinzu. Folge ist eine exponentiell wachsende Vielfalt von Bodenlebewesen, die wiederum der Kulturpflanzenernährung, dem Humusaufbau, dem Klimaschutz, dem Erosionsschutz, der Mykorrhiza-Besiedelung, der Bildung von Knöllchenbakterien, der Stickstofffixierung, der Düngemittelreduktion, Wasserschutz und so weiter hilft. An dieser Stelle könnte noch eine lange Reihe von Multiplikationseffekten folgen, mit denen uns die Natur einen nachhaltigeren Ackerbau dankt.

Ähnlich multiple Vorteile ergeben sich in der *Vielfalt der Fruchtfolge*: bei der täglichen Arbeit, im Umfeld, im Kopf und vielem mehr. Umsichtige Ackerbäuerinnen und -bauern haben schon immer erkannt, dass eine weite und artenreiche Fruchtfolge nicht nur die ungewünschten Arten tolerierbar macht, Ressourcen schont, Pestizide einspart und der Biodiversität hilft, sondern auch die Arbeit über den Jahreslauf verteilt, Arbeitsspitzen entzerrt, das Risiko vermindert und deutlich mehr Spaß macht. Verlockend scheint es vielleicht, einer Kultur, die finanziell gut läuft, einen sehr hohen Anbauumfang zu spendieren. Selbst wenn die biologischen Anbaugrenzen nicht überschritten werden, wird dann oft eine Spezialisierung und damit Überdimensionierung von Produktionsmitteln und Mechanisierung nötig. Diese nun erforderliche Investition schafft Abhängigkeiten von Geldgebern und dem Absatz eben dieser Kultur. Kann diese Investition nicht geleistet werden, ist eine

häufige Folgeerscheinung, dass Teile der Arbeit an Lohnunternehmen oder Maschinengemeinschaften abgegeben und der eigene »Arbeitsplatz« wegrationalisiert wird.

Innovative Leistungen auf den Äckern ...

Es lohnt ein detaillierter Blick in die innovativen Leistungen auf den Äckern, die schon realisiert sind, um obigen Herausforderungen zu begegnen. Ein vielfältiges Produktportfolio, das aus einer artenreichen Fruchtfolge resultiert, hat positive Effekte auf Vermarktung, Risikominimierung und nicht zuletzt auf die Versorgung mit gesünderen regionalen Lebensmitteln. Dazu wiederentdeckt wurde eine Vielzahl von Arten z. B. aus der Familie der *Leguminosen* zur Versorgung mit hochwertigen pflanzlichen Eiweißen. Diese werden erfolgreich angebaut, auf den Höfen aufbereitet, teils sogar dort verarbeitet und vertrieben. So lösen unsere alten Bekannten Lupine, Linse, Erbse, Soja, Bohne usw. auf innovative Art eine Menge der großen Herausforderungen (Düngung, Vielfalt, Klima, Futter, Eiweißversorgung etc.) und sie ermöglichen uns neue Wertschöpfung und Qualitäten vom Acker.

Im Bereich der *Bodenbearbeitung* haben sich im Streben nach klimaschonender, biodiversitätsfördernder und erosionsmindernder Landtechnik in den letzten Jahren »neue Welten« aufgetan. In Zusammenarbeit mit innovativen Maschinenbauunternehmen sind Ideen aus der Praxis, besonders aus dem Biolandbau, gut im Markt angekommen. Ein Beispiel hierzu stellt die flache, sortierende Bodenbearbeitung durch einen Grubber (falsches Saatbeet im Mulch) dar. Die Sortierung von Samen-Boden-Stroh von unten nach oben auf die wasserführende Schicht ermöglicht nicht nur, dass das Bodenleben optimal gefüttert wird, sondern synchronisiert auch die Keimung von Unkrautsamen, Ausfallkörnern usw. Mit gleichmäßig, zum gewünschten Zeitpunkt gekeimten Beikräutern lässt sich eine mechanische Unkrautbekämpfung so verbessern, dass diese nicht nur den Bioanbau ermöglicht, insbesondere den Verzicht auf Herbizide, sondern auch im konventionellen Landbau gegen resistente Ungräser und im Wasserschutz gute Dienste tut. Ein weiterer unschätzbare Vorteil dieser flachschneidenden sortierenden Mulchsaat ist der gezielte Wettbewerbsvorteil, den wir unserer Kultur geben können (z. B. Zugang zu Keimwasser, Schutz vor mechanischen Maßnahmen oder Wachstumsvorsprung).

Die aus der Praxis heraus erfolgte Entwicklung von ständig verbesserten Systemen zur mechanischen Unkrautbekämpfung mit Striegel, Hacke und so weiter strahlt in die gesamte Landwirtschaft aus, erleichtert die Umstellung zum Ökologischen Landbau und löst vielfach Herausforderungen angesichts von Wirk-

stoffverboten bei Herbiziden, Resistenzen bei Ungräsern und verbessert die Rückstandsproblematik im Wasser, in Böden und in den Lebewesen.

Diesen aus dem Wirken und der Erfahrung von Biobäuerinnen und -bauern heraus erfolgten Errungenschaften ist es zu verdanken, dass tonnenweise Herbizide eingespart werden können, was der Gesundheit aller unserer Ökosysteme und der des Menschen sehr zuträglich ist. Außerdem entstehen durch diese Veränderungen neue nachhaltige Arbeitsmethoden, die der gesamten Landwirtschaft und der Natur gleichermaßen dienen. An dieser Stelle soll konventionellen Kolleg:innen der Mut zugesprochen werden, das Neue zu wagen und in der Veränderung nachhaltigen und ökologischen Erfolg zu finden.

Um unseren Lebensmitteln auch einen günstigeren klimatischen Fußabdruck zu geben, gibt es effektive Möglichkeiten im Ackerbau. Die Einsparung bis hin zum kompletten Verzicht auf mineralische Düngemittel wird auf den Höfen immer weiter optimiert. Besonders der Anbau von Leguminosen, die Anpassung des Ertragsniveaus auf das Optimum und damit weg vom Maximum sowie der Aufbau eines sehr effektiv arbeitenden Bodenlebens sind hier hervorzuheben.

Ein wichtiger und sehr wirksamer Klimaschutz ist die Minderung oder der überwiegende Verzicht auf Futterbau als Ackerkultur und damit die Fütterung der deutlich geringeren Tierzahlen überwiegend vom Grünland. Durch den schlechteren Wirkungsgrad der Tierhaltung und damit dem anschließenden Konsum von tierischen Produkten wird ein im Faktor vier- bis sechsmal schlechterer Wirkungsgrad erreicht als bei pflanzlicher Ernährung von derselben Ackerfläche. Folglich kann die Erzeugung von pflanzlichen Lebensmitteln (»vegetarischer Ackerbau«) vier- bis sechsmal mehr Menschen ernähren als der Futterbau.

Wagen wir wieder die Kombination von Verfahren mit Multiplikationseffekt, wie z. B. »vegetarischen Ackerbau« mit Ökologischem Landbau, so fällt ein scheinbarer Widerspruch auf: Kleegras ist essenziell für Wurzelunkrautbekämpfung und Nährstoffversorgung, gehört aber klassischerweise in den Futterbau für die Tierhaltung. Auch hierzu werden gute Ansätze und Ideen zur Verwendung des Aufwuchses als Dünger erfolgreich praktiziert: Silierung, Kompostierung oder Carbonisierung bis hin zu *cut and carry* (Mähen und auf anderen Flächen aufbringen)³ – findige Bäuerinnen und Bauern haben auch diese Herausforderungen gelöst.

... und in den Randbereichen

Der ökologische Wert des Gesamtbetriebes wird durch *Feldränder, Säume, Hecken, Blühflächen oder Agroforstsysteme* erheblich verbessert. Der Vorteil jeder einzelnen Art liegt auch hier in der Diversität des

Lebensraumes. Futterangebot, Schutz, Wasser, Wanderwege und Ruheplätze auf engstem Raum vorzufinden wird am besten im Übergangsbereich mindestens zweier Habitate bzw. Bewuchsformen möglich. Daher haben kleinere Schlagstrukturen, Hecken durchzogene Fluren, Agroforstsysteme und Schläge mit breiten Altgrasrändern einen weit größeren ökologischen Wert als ausgeräumte großstrukturierte Agrarflächen. Umsichtige Bäuerinnen und Bauern sind freiwillig willens, einen solchen ökologisch wertvollen Naturraum zu schaffen und zu erhalten.

Diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe könnte jedoch durch die Honorierung dieser qualifizierten Leistungen im Rahmen der Förderung deutlich erleichtert werden. Hierzu dient der folgende Vorschlag zur alternativen Verwendung der Flächenprämie aus der GAP: Als Berechnungsgrundlage soll die Länge des oben genannten Randes einer Ackerfläche dienen, nicht die Fläche (z. B. zwei Euro pro Meter Randlänge). Als »Randlänge« soll nur gelten, wo in sechs Meter Breite jenseits des Randes etwas ökologisch Wertvolleres wächst (z. B. Wald, Hecke, Altgras). So entstünde die Motivation, z. B. Ränder und Gewässerrandstreifen breit stehen zu lassen, Hecken zu pflanzen oder Agroforststreifen zu etablieren. Diese Qualifizierung der GAP hätte eine Belohnung für ökologisch wertvolle kleine Strukturen, Ränder und Streifen in der Beibehaltung wie in der Neuanlage berücksichtigt. Außerdem könnten eine Reihe von spezifischen und komplizierten Fördermaßnahmen entfallen, wie z. B. Blühstreifen, Gewässerrand und Agroforst. Die Folge einer Umwandlung der Flächenprämie in eine »Randlängenprämie« wäre, dass die GAP auch deutlich gerechter daher käme, da unter anderem die Kostendegression großflächiger Schläge ausgleichend würde.

Vernetzen, Kommunizieren und breite Bündnisse

Ebenso existenziell wie ein nachhaltiger, zukunftsfähiger Ackerbau ist der Schulterschluss mit der Gesellschaft. Offene Kommunikation und gegenseitiger Austausch ist eine der effektivsten bäuerlichen Aktivitäten, die zu einem lebenswerten Miteinander und eben diesem Bündnis von Landwirtschaft und Gesellschaft führen können. Egal, ob mit der Kindergarten-Gruppe im Obstgarten, mit der Redakteurin der Zeitung auf dem Mähdrescher oder der Berufsschulklasse bei der Spatendiagnose – jedes Gespräch bringt uns einer funktionierenden diversen Gemeinschaft näher. Bäuerinnen und Bauern können, wie kein anderer Berufsstand, gesunde Lebensmittel, eine intakte Umwelt und ein lebenswertes Umfeld schaffen und erhalten. Das sollten wir gemeinsam feiern und multiplizieren.

Unzählige bäuerliche Aktivitäten werden in der Praxis auf den Betrieben und im ländlichen Raum auch zusammen mit Umwelt-NGOs erfolgreich durchgeführt. Im Gegensatz zu politischem Aktivismus werden praktische Aktivitäten vom Kochkurs bis zum Heckenpflanzen von der Gesellschaft gut wahrgenommen, da sie im eigenen Umfeld erfolgen. Wichtig bei all dem ist es, offen zu kommunizieren, was gut läuft, sich zu vernetzen, Allianzen zu schmieden, um Freiheiten zu erhalten und zu leben. Die Erwartung überhöhter Renditen, Margen und schneller *returns of invest* sind für ein nachhaltiges Arbeiten mit der Natur nicht geeignet, weil sie die Ausbeutung natürlicher Ressourcen in Kauf nimmt. Eine solche Erwartung mag zwar nicht illegal sein, aber moralisch ist sie weder für die Landwirtschaft noch für andere Branchen vertretbar. Es ist daher zu hoffen, dass ein rein an überhöhten Renditen orientiertes Handeln von der Gesellschaft in Zukunft weniger positiv wahr-

Folgerungen & Forderungen

- Der Wandel hin zu einem industriellen Anbausystem und seinem Versprechen maximalen Ertrages hat extreme Abhängigkeiten geschaffen und findet zugleich keine Antworten auf die Herausforderungen wie Klima- und Umweltschutz.
- Bäuerliche Aktivist:innen haben über viele Jahre in mutiger Arbeit und Auseinandersetzungen zukunftsfähige Alternativen geschaffen wie Ökolandbau, Solidarische Landwirtschaft sowie verbesserte Anbaumethoden.
- In der Kombination von Verfahren können Multiplikationseffekte erreicht werden, die zahllose vor allem Umweltprobleme des konventionellen Anbaus lösen. Diese Verfahren wurden in der Praxis entwickelt und führen zu Innovationen auch im konventionellen Landbau.
- Der Verzicht auf Futterbau auf dem Acker, und damit der Verzicht auf intensive, krafftutterbasierte Tierhaltung kann den ökologischen Wert und die effektive Nachhaltigkeit des Ackerbaues um ein vier- bis sechsfaches erhöhen.
- Ein Umbau der GAP-Förderung bzw. die Qualifizierung der Flächenprämie hin zu einer Prämierung der vielfältigen Ränder von Ackerflächen würde einen großen Beitrag zur Förderung der Biodiversität leisten.
- Innovationen im Ackerbau benötigen zugleich den Schulterschluss mit der Gesellschaft, einen offenen Austausch vor Ort und in der Region zur Schaffung gesunder Lebensmittel und einer intakten Umwelt.

genommen und bewertet wird, als dies zurzeit noch der Fall ist.

Ein persönliches Fazit

Nach diesem wilden Galopp durch eigene Erfahrungen mit bäuerlicher Aktivität, ergibt sich für mich die Frage nach der Effektivität des Handelns, um notwendige Veränderung zu realisieren. Viele dieser beispielhaften Schlaglichter zeigen noch deutliche Herausforderungen und »Bremsklötze«, die uns nicht entmutigen sollten, sondern beflügeln. Gerade dann, wenn es bergab geht, sollten wir Schwung holen, um wie ein Pendel durch den Wendepunkt weit nach oben zu kommen. So endet dieser Bericht mit Hoffnung! Alles sollte mit Hoffnung enden und in diesem Fall liegt sie auf den Höfen selbst.

Nachhaltige Lösungen für die Landwirtschaft beginnen durch mutige Veränderungen auf den Höfen, werden dort vorgelebt, nach außen kommuniziert und wirken in der gesamten Gesellschaft! Auf dem eigenen Hof haben Bäuerinnen und Bauern naturgemäß die höchsten Freiheitsgrade, die unsere Gesellschaft zu bieten hat. In der Praxis Veränderung zu leben und vorzuleben, ist mit Abstand die effektivste Methode des legalen Aktivismus. Allein der Anbau einer großen Vielzahl von Arten, der konsequente Ökologische Landbau, kombiniert mit Mulchsaat, kann die meisten der oben genannten Herausforderungen meistern. Sowohl die Abhängigkeiten von Konzernen als auch eine Vielzahl ökologischer und gesundheitlicher Probleme mit Böden, Biodiversität, Wasser und dem Menschen entfallen.

Dieser schöne Weg funktioniert überall und ist Bäuerinnen und Bauern zu empfehlen. So wird ein Leben in, mit und von der Natur nicht nur gelingen, sondern schön! Wir brauchen die Natur – die Natur braucht uns nicht!

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- Corinna Hölzel und Jan Wittenberg: Es geht auch anders. Der Pestizideinsatz und seine Alternativen in Politik und Praxis. In: Der kritische Agrarbericht 2024, S. 195-201.

Anmerkungen

- 1 C. Kost et al.: Stromgestehungskosten Erneuerbare Energien. Fraunhofer ISE (Hrsg.), Freiburg, Juli 2024.
- 2 Die Basis einer SoLaWi besteht daraus, dass die Landwirt:innen die Mitglieder mit regionalen und ökologischen Lebensmitteln versorgen. Die Produktionskosten werden gemeinschaftlich von den Mitgliedern getragen. Dazu stellen die Landwirt:innen zu Beginn eines neuen Wirtschaftsjahres ihre geplante Kostenkalkulation (das Jahresbudget) vor. Die Biiterrunde ist ein Verfahren, um dieses Jahresbudget einer SoLaWi zu decken und dabei die unterschiedlichen ökonomischen Verhältnisse bzw. finanziellen Möglichkeiten der Mitglieder zu berücksichtigen. Mit der Abgabe eines Gebotes sagt jedes Mitglied zu, sich in Höhe des gebotenen Betrages am Jahresbudget der SoLaWi zu beteiligen. Das abgegebene Gebot entspricht also einer verbindlichen Finanzierungszusage für ein ganzes Jahr bzw. eine Saison (Quelle: www.solidarische-landwirtschaft.org/fileadmin/media/solidarische-landwirtschaft.org/Solawis-aufbauen/Vorlagen-Dokumente/Netzwerk-Solawi-Bieterrunde.pdf).
- 3 Dieses Verfahren kann in manchen Fällen eine gute Lösung vor allem für viehlose Betriebe sein. Nährstoffe können so im Betriebskreislauf gehalten werden.

Förderhinweis

Die redaktionelle Bearbeitung dieses Beitrags erfolgte im Rahmen des von der Landwirtschaftlichen Rentenbank geförderten Projektes »Selbstbild – Fremdbild und die Pluralität von Lebensstilen«.



Jan Wittenberg

Biobauer, Umweltaktivist und freier Ackerbauberater.

napus@t-online.de